



LESEPREDIGT

Predigttext: 1. Mose 12,1-4 (IV.Reihe)

Wochenspruch: Aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es. (Eph 2,8)

Liebe Gemeinde,

Heimat – wie klingt dieses Wort für Sie? Woran denken Sie dabei zuerst? Die einen vielleicht an schöne Erlebnisse aus der Kindheit, an einen bestimmten Ort im Garten oder im Dorf, wo sie sich früher gerne aufgehalten haben. Es soll ja sogar Menschen geben, die in ihrem ganzen Leben noch nie umgezogen sind. Für sie ist der Lieblingssort der Kindheit auch heute noch zum Greifen nah. Vielleicht gehören Sie zu diesen Menschen und haben täglich Ihre Heimat vor Augen?

Für andere dagegen hat „Heimat“ einen muffigen Klang. Sie denken an Volkstanzgruppen, an dunkel getäfelte Gasthäuser und feste Benimmregeln. Das engt sie ein. Deswegen wollen sie weg, sie wünschen sich den Aufbruch. So wie Alice Merton, die in ihrem Hit „No roots“ singt: „Ich habe keine Wurzeln, mein Heim war niemals fest auf dem Boden. Ich bin wie eine Zigeunerin. Wenn du mich fragst, woher ich komme, dann sage ich: aus einem anderen Land.“

Heimat gibt Sicherheit – klingt aber nicht unbedingt nach Abenteuer. Unterwegs-Sein wiederum klingt nach Freiheit –, kann aber oft auch stressig sein. Heimat oder unterwegs sein, was ist uns wichtiger? Was von beidem wollen wir? Oft sind wir hin- und hergerissen und verharren im Widerspruch. Wir wollen die Welt sehen, aber am liebsten nur vom weichen Sofa aus. Wir lieben spannende Geschichten, aber am besten sollen andere sie erleben. Wir planen eine Reise ins Unbekannte, aber zugleich verlangen wir die Geldzurück- und-Zufriedenheits-Garantie. Wir wollen den Aufbruch, und wir wollen zugleich die Sicherheit. Was wollen wir wirklich?

In biblischer Zeit lebte ein Mann, der plötzlich vor diese Alternative gestellt wurde. Heimat oder Aufbruch? Abram war sein Name, ja Sie haben richtig gehört, Abram, später bekommt er erst den Namen Abraham, und seine Heimat hieß Haran – eine Handelsstadt in der heutigen Türkei. Abram war gut situiert und anerkannt, seit Jahrzehnten lebte er in Haran und hatte es zu einigem Wohlstand gebracht. Er war auch nicht mehr der Jüngste. Er sah seinem Lebensabend entgegen, gemeinsam mit seiner Frau Sarai, die auch später erst Sara genannt wird. Alles schien den gewohnten Gang zu gehen. 75 Jahre alt – und dann so ein Aufbruch. Wahnsinn! Wo andere aufhören, fangen Abram und Sarai erst an. Was für ein Mut, loszugehen ohne eine Ahnung zu haben, wo man ankommt. Aber manche werden auch gesagt haben: „Das ist doch Wahnsinn! Abram, warum machst du das? Dabei kannst du doch nur verlieren! Du bist kein Flüchtling, du hast Geld und lebst im Frieden. In Haran geht es dir gut. Warum solltest du weg wollen? Warum aufbrechen in ein unbekanntes Land?“

Abram hätte es wohl nicht wirklich begründen können. Er war sich nicht sicher, warum genau er das tat, was er da tat. Aber er war sich sicher, dass es das Richtige ist. Denn er hatte



eine Stimme gehört. Er hatte eine klare Anweisung bekommen. Kurz gesagt: eine Berufung. Was Abram da tat, das hatte er sich nicht ausgesucht, das hatte er sich nicht selbst überlegt. Es war keine Reise, die er im Prospekt gebucht hatte. Sondern jemand hatte ihm einen Auftrag erteilt.

Abram hätte auch Nein sagen können. Oder überhaupt nicht antworten. Dann wäre die Geschichte schon hier zu Ende gewesen. Wer weiß, ob sich Gottes Stimme dann je noch einmal bei ihm gemeldet hätte? Aber es kam anders. „Der Herr sprach zu Abram: „Mach dich auf, geh weg aus deinem Heimatland, weg von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus, in ein Land, das ich dir zeigen werde.“ Da machte sich Abram auf, so wie der Herr es ihm gesagt hatte.“

Abrams Antwort ist die Tat. Sein Handeln entspricht wörtlich dem, was Gott von ihm gefordert hat. Und damit wird die entscheidende Weiche gestellt. Damit kommt eine Geschichte ins Rollen, die bis heute reicht. Abram, von Gott später Abraham genannt, wird zum „Vater des Glaubens“. Er bricht auf in Richtung eines Landes, das er nicht kennt. Später wird es das gelobte, das Heilige Land genannt werden. Das Land der Juden, des Volkes Gottes. Und das Land Jesu Christi. Wäre Abram nicht losgegangen, hätte er damals nicht auf diese Stimme gehört, die ihn und keinen anderen ansprach, dann säßen wir als Christen jetzt nicht hier. Dann wäre die Bibel vielleicht bei zwanzig oder dreißig Seiten geblieben oder einer Schriftrolle – nur ein Buch der Schöpfung. Sie wäre nicht zum Buch der Berufung geworden, zu einem Buch der Erwählung und der Erlösung. Und wir wüssten nichts von diesem Gott, der uns anredet, der uns herausruft und an neue Ziele bringt.

Nicht dass Gott etwas gegen Heimat hätte. Jahrzehntlang hat er Abram und seiner Frau Heimat gegönnt, und es war sicher kein falsches Leben, das sie da gelebt haben. Aber dann ist diese Phase vorbei. Dann kommt der Moment, in dem eine neue Wirklichkeit ins Leben tritt. Gott hat einen Plan mit Abram und seiner Frau. Er spricht sie an, auf welchem Weg auch immer. Jedenfalls war die Anrede eindeutig, unüberhörbar. Und damit steht etwas Neues im Raum. Nicht mehr Heimat ist angesagt, sondern Aufbruch. Abram und Sarai lassen sich darauf ein. In Gottes Namen, auf seine Zusage hin gehen sie los in eine unbekannte Zukunft.

Wie ist das bei uns? Stehen wir auch an einem solchen Knotenpunkt, einer Weggabelung des Lebens? Manchmal kommt so etwas ja durch die Biographie ganz automatisch auf einen zu. Was ist der richtige Weg nach der Schule? Wer ist der richtige Partner, die richtige Partnerin fürs Leben? Wie soll es beruflich weitergehen? Und wann ist im Alter der richtige Moment, um die große Wohnung aufzugeben und in eine kleinere zu ziehen? Wir alle stehen immer mal wieder vor solchen Entscheidungen. Dann ist es gut, nicht nur Pro-und-ContraListen zu schreiben, sondern zu beten. Gott um inneren Frieden zu bitten, um Weisheit und Klarheit für den richtigen Weg.

Neben diesen normalen Abzweigungen des Lebens gibt es aber auch noch die besonderen. Es sind die Weggabelungen, auf die uns Gott ganz individuell und persönlich hinweist. Da



hören wir vielleicht wirklich eine Stimme, bekommen einen Wink, den andere so nie bekommen. Eben weil diese Stimme sich nur an mich wendet, an niemand anderen. Ja, Du – und hier können Sie, könnt Ihr gerne den eigenen Namen einsetzen –, Du bist gefragt! Wie sieht es aus mit den Prioritäten in Deinem und Ihrem Leben? Wie sieht es aus bei mir persönlich? Ist es zum Beispiel dran, dass ich ganz grundlegend ein paar Dinge meines Lebensstils verändere, damit ich mich weniger mitschuldig mache an der Klima- und Umweltnot? Kann ich mit meinem Geld anders umgehen, um anderen Menschen bessere Lebenschancen zu eröffnen? Soll ich vielleicht tatsächlich einen ungewohnten Schritt in ein neues Umfeld hinein tun, auch wenn es mich vermeintliche Vorteile kostet? Werde ich dann womöglich ganz neue Horizonte Gottes entdecken? Neue Gemeinschaften, vielleicht sogar einen neuen Lebenssinn?

Willi Stegmaier war solch ein Mann, der Gottes Stimme vernommen hat. In den 1980er Jahren war das, und Stegmaier war damals tatsächlich schon im biblischen Alter von 75 Jahren, genau wie Abram. Schon vorher hatte er sich immer mal für Menschen in Ostafrika engagiert, hatte gespendet und war auch dort zu Besuch gewesen. Nun las er von einer Hungerkatastrophe im Süd-Sudan. Er kannte eine Organisation, die dort tätig war. Und er bekam die Anfrage: Würdest Du dort hingehen und Dich an Hilfsaktionen beteiligen? Stegmaier zögerte. Er war zwar körperlich fit, aber eben doch schon im Rentenalter. Trotzdem sagte er zu, zunächst für eine kurze Zeit, dann blieb er länger dort.

Und machte die Erfahrung: Gerade sein Alter war für ihn und seine Arbeit von Vorteil. Denn es entspricht der dortigen Kultur, dass der alte Mann das Sagen hat. Seine Stimme hatte bei den Beratungen Gewicht. Willi Stegmaier bekam von den Menschen vor Ort viel Vertrauen entgegengebracht. Sie verliehen ihm den Spitznamen „Reverend Oats“, „Pfarrer Haferflocken“. Und er konnte tatsächlich viel bewirken in jenen Jahren, in seinem Alter.

Ja, und ich? Höre ich solche Geschichten in der Kirchenbank oder vor dem Bildschirm, finde sie ganz nett und wende mich dann dem Mittagessen zu? Oder halte ich inne? Lasse ich mich ansprechen, lasse Gottes Stimme an mich heran? Was wäre heute mein AbramMoment? Wo soll ich mich auf einen neuen Weg machen, sei es im Kleinen oder im Großen?

Darüber möchte ich gemeinsam mit Ihnen nachdenken, hier und jetzt. Und zwar mit Hilfe von einigen Sätzen, die ich gleich lesen werde. Langsam und mit Pausen, damit sie unser Denken und unser Herz erreichen können. Es sind Zitate, die uns herausfordern, unseren Standort zu bestimmen – und unsere Bereitschaft, ihn auch zu verlassen. All diese Sätze stammen von Elazar Benyoëtz einem jüdischen Autor. Er kam 1937 in Österreich zur Welt, musste mit seiner Familie vor dem Nationalsozialismus fliehen und blieb doch immer der deutschen Sprache verbunden. Elazar Benyoëtz ist ein Meister des Aphorismus, der sprichwortartigen Pointe. Und eines seiner großen Themen ist der Glaube – der Glaube Abrahams, des Stammvaters Israels. Lassen Sie uns diese sieben Sätze hören. Wenn Sie möchten, nehmen Sie sich nachher eines dieser Zitate mit, und gehen Sie damit in die kommenden Wochen. Sieben Sätze zum Glauben, die uns ansprechen und herausfordern.



Sie lauten wie folgt:

- (1) Am Anfang stand Abraham – ein alter Mann, der nichts im Sinne hatte als Beginnen.
- (2) Er machte nur einen Schritt, nur eines Wortes mächtig: „Siehe, hier bin ich.“
- (3) Gottes Wege sind unerforschlich, nicht aber der Weg zu ihm.
- (4) Dass Sein Wille geschehe, ist mein Wunsch, nicht mein Wille.
- (5) Gott ist mit mir auf der Suche nach ihm.
- (6) Wir kennen den Grund für Abrahams Glauben nicht, wir wissen nur, dass er auch durch Gott selbst nicht zu erschüttern war.
- (7) Wie willst du Gott finden, wenn er bei dir nichts zu suchen hat?

Abram ließ sich von Gott finden. Er brach auf. Und fand schließlich eine neue Heimat, die Gott ihm zeigte. Er ist noch oft gestolpert auf seinem Weg mit Gott. Er war oft entmutigt. Es dauerte lange, sehr lange, bis die Verheißung an Abram wahr wurde. Und doch: Er blieb mit Gott unterwegs. Als er sich auf den Weg machte, gab er vieles auf. Aber er gewann unermesslich viel mehr, als was er aufgegeben hatte. Er gewann das Land der Zukunft.

Auch uns steht es offen.

AMEN

Diesen Gottesdienstentwurf / Predigttext schrieb Pfarrer Dr. Martin Abraham, Hainstraße 69, 63486 Bruchköbel, E-Mail: martin.abraham@ekkw.de